

Die Seligpreisungen Jesu gehören zu den bekanntesten Texten des Neuen Testaments. Wir verbinden sie gewöhnlich mit der Fassung aus der Bergpredigt nach dem Evangelisten Matthäus. Heute haben wir sie in einer etwas anderen Fassung nach Lukas gehört. Dort verkündet Jesus die Seligpreisungen nicht auf einem Berg, sondern "in der Ebene"(Lk 6,17) und er läßt den Seligpreisungen der Armen, Hungernden und Verachteten das Gegenteil folgen, die sog. "Weherufe" über die Reichen, Satten und Angesehenen.

Adressaten in beiden Fassungen sind die Jünger Jesu. Jesus vermutet also die Armen wie die Reichen, die er ansprach, unter seinen eigenen Leuten. Und in der Tat gab es ja unter diesen viele Arme, aber - - von uns oft vergessen! - auch eine ganze Reihe von reichen und wohlhabenden Jüngerinnen und Jüngern. Die Botschaft Jesu ist von Anfang an an a l l e gerichtet.

Unter "Jüngern" sind dabei alle zu verstehen, die Jesus nachfolgen wollen. Demnach sind die Jünger und -innen von heute w i r . Die Seligpreisungen und Weherufe richten sich demnach an u n s . Dann aber stellt sich sofort eine interessante Frage: Zu welchen gehören eigentlich wir? Zu den Armen oder zu den Reichen? Zu welchen würden S i e sich zählen? Garnicht so leicht zu beantworten! Wahrscheinlich gehören wir zu beiden.

Wenn man die Frage auf Weltmaßstab stellt, gehören wir alle hier zu den Privilegierten, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Es scheint aber eines unserer Probleme zu sein, daß wir das garnicht mehr wahrnehmen, sondern für selbstverständlich halten.

Im Vergleich zu den Millionen von Slumbewohnern in anderen Erdteilen geht es jedenfalls selbst den sozial Schwächsten hierzulande immer noch gut.

Es gibt unter uns nur noch wenige Zeitzeugen, die als Kinder noch die unmittelbare Nachkriegszeit vor 80 Jahren miterlebt haben und wissen, was Armut heißt. Wenn unsere Vorfahren von damals heute direkt zu uns kämen, müßten sie sich ins Schlaraffenland versetzt fühlen. Den heutigen Generationen ging es dann immer nur besser und besser.

Und nun hat die inzwischen schreiend ungleiche Verteilung des Wohlstands in der gegenwärtigen Welt uns ein Problem beschert, das unsere Gesellschaft zu zerreißen droht und uns noch lange beschäftigen wird - die Armutsmigration von Süd nach Nord.

Warum wohl wollen Menschen aus aller Welt gerade nach Europa und speziell nach Deutschland? Es kommt einem dabei das Gleichniß Jesu vom "reichen Prasser und vom armen Lazarus" in den Sinn (Lk 16,19-31)...

Ja, wir gehören alle ohne Zweifel zu den Reichen und Satten, die Jesus im heutigen Evangelium anspricht. Aber zugleich gehören wir auch zu den Armen in seinem Sinn. Es gibt in unserer Gesellschaft genug Gründe zum "Weinen und Klagen". Es gibt viel Verzweiflung, Einsamkeit und Unglück, oft sorgsam versteckt hinter äußeren Fassaden. Jede(r) hat dort sein Päckchen zu tragen.

Es gibt dazu eine wachsende "Armut im Geist" im biblischen Sinn, eine Armut an Solidarität und Gemeinsinn, an Anstand und Rücksichtnahme. Ganz zu schweigen von der religiös-geistlichen Verarmung. Immer mehr Menschen in Deutschland wissen nichts mehr von Gott und vom christlichen Glauben. So können sie ihre eigenen kulturellen Wurzeln nicht mehr verstehen.

So betrachtet gehören wir wirklich zu den Armen und den Reichen zugleich. Es täte uns gut, beides einmal auf uns selbst zu beziehen und darüber nachzudenken.

Wobei es bei den Seligpreisungen und Weherufen Jesu auf keinen Fall um Schwarz-Weiß-Malereien mit einseitigen Verurteilungen geht und ebensowenig um Vertröstungen aufs Jenseits, wie gern unterstellt wird. Mit keinem Wort verurteilt Jesus hier alle Reichen, wie er auch nirgends alle Armen in den Himmel hebt.

Was Jesus beabsichtigt, ist eine realistische Sicht auf das Leben. Was jetzt gerade ist, muß nicht so bleiben - das ist die Hauptaussage. Man sollte nie allzu sicher sein. Alles kann sich sehr schnell ändern. Wem es jetzt gut geht, der (die) werde nicht überheblich und selbstzufrieden, sondern bleibe demütig und bescheiden. Morgen könnte alles zerronnen sein.

Wem es aber jetzt schlecht geht, der gebe niemals auf. Es kann ganz schnell wieder anders werden.

Wir sind nicht die Herren unseres Lebens und brauchen uns auf uns selbst nichts einzubilden. Über uns ist einer, der für jede Überraschung sorgen kann. Er kann jederzeit das genaue Gegenteil dessen heraufführen, was gerade ist. Es ist nichts ein- für allemal festgelegt. Es ist alles in Bewegung.

"Ihr wißt nicht, was morgen mit eurem Leben sein wird", heißt es im Jakobusbrief des Neuen Testaments (Jak 4,14).